

**Studien**  
zu Literatur und Film  
der Gegenwart

**Anna Braun**

***W. G. Sebalds „Austerlitz“  
als Erinnerungsroman***



## ***Studien zu Literatur und Film der Gegenwart***

### **Band 12**

Leben ist Kommunikation und Kommunikation ist Leben, Kommunikation macht den Menschen aus und begründet seine Freiheit. Wer wissen will, welche Möglichkeiten Kommunikation bereitstellt, der ist gut beraten, sich auch mit Literatur und Film zu beschäftigen. Literatur und Film konstruieren, reflektieren, kommentieren, verfremden, entwerfen Wirklichkeit(en), sie haben den Vorzug, dabei nicht an die Regeln der Realität gebunden zu sein.

Die Reihe konzentriert sich auf das, was uns heute am nächsten ist – die Literatur und den Film der Gegenwart. Sie bezieht dabei nicht nur als besonders künstlerisch geltende Arbeiten, sondern populäre Lese- und Filmstoffe, auf Spannung und Unterhaltung zielende Texte und Filme ebenso mit ein. Die von den Arbeiten der Reihe diskutierten Filme und Texte werden als einschlägig angesehen für den Literatur- und Filmbetrieb der Gegenwart und damit auch für die Gesellschaft und die Zeit, in der sie entstanden sind und rezipiert werden.

Vorschläge für die Reihe sind jederzeit gern willkommen.

Reihenherausgeber: Univ.-Prof. Dr. Stefan Neuhaus

Universität Koblenz-Landau, Standort Koblenz, Universitätsstr. 1, 56070 Koblenz  
neuhaus@uni-koblenz.de



*W. G. Sebalds „Austerlitz“  
als Erinnerungsroman*

von

Anna Braun

Tectum Verlag

Anna Braun

W. G. Sebalds „Austerlitz“ als Erinnerungsroman

*Studien zu Literatur und Film der Gegenwart*, Band 12

ISBN 978-3-8288-6345-3

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch  
unter der ISBN 978-3-8288-3669-3 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: Kindertransport-Denkmal von Frank Meisler  
vor dem Bahnhof Liverpool Street in London, Foto: Wjh31,  
[commons.wikimedia.org/wiki/File:Kindertransport.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kindertransport.jpg)

© Tectum Verlag Marburg, 2015

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)  
[www.facebook.com/tectum.verlag](https://www.facebook.com/tectum.verlag)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>7</b>
<b>2. ‚Austerlitz‘ und das kommunikative Gedächtnis.....</b>	<b>9</b>
2.1 ‚Das kommunikative Gedächtnis‘ – Eine Theorie der Erinnerung nach Harald Welzer .....	9
2.2 Zur Reflexion von Erinnerungsprozessen in ‚Austerlitz‘ .....	20
<b>3. ‚Austerlitz‘ und der Übergang ins kulturelle Gedächtnis .....</b>	<b>35</b>
3.1 Jan Assmanns Verständnis des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ .....	35
3.2 Differenzierung von ‚Erinnerungsräumen‘ innerhalb des kulturellen Gedächtnisses durch Aleida Assmann .....	41
3.3 Strukturen des kulturellen Gedächtnisses in ‚Austerlitz‘ .....	54
<b>4. Erinnerung und Identität .....</b>	<b>77</b>
4.1 Der Zusammenhang von Erinnerung, Erzählen und Identitätskonstruktion.....	77
4.2 Transitorische Orte und Identitäten nach Bauman und Foucault.....	88
<b>5. ‚Austerlitz‘ als Erinnerungsarbeit wider das Vergessen .....</b>	<b>109</b>
5.1 Die Notwendigkeit zur ‚Aufarbeitung der Vergangenheit‘ (Adorno).....	109
5.2 ‚Austerlitz‘ als Kritik am zivilisatorischen und ökonomischen ‚Fortschritt‘ .....	117
<b>6. ‚Austerlitz‘ als Erinnerungsroman der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur – Fiktion als legitimes Medium der (Re-)Konstruktion von Vergangenheit? .....</b>	<b>133</b>
6.1 Metafiktionalität.....	133
6.2 Ein Monopol der Erinnerung? .....	146
<b>7. Fazit .....</b>	<b>161</b>
<b>8. Literaturverzeichnis.....</b>	<b>165</b>



## 1. Einleitung

Zweiter Weltkrieg, Nationalsozialismus und Holocaust sind Kapitel der deutschen, europäischen und auch Weltgeschichte, welche keinesfalls in Vergessenheit geraten dürfen, damit vergleichbare entsetzliche Taten durch die Mahnung der Vergangenheit niemals wiederholt werden. Doch wie ist dies dauerhaft und verlässlich zu erreichen, gerade angesichts der Tatsache, dass, indem die Zeit immer weiter voranschreitet, bald keine Zeitzeugen mehr befragt werden können und die Ereignisse, die in ihrer Grausamkeit kaum vorstellbar sind, nur noch sekundär angeeignet werden können? Sebalds ‚Austerlitz‘ leistet einen literarischen Beitrag zu diesem Problem und stellt in seiner Reflexion darin zugleich zur Diskussion, über welche Möglichkeiten die Gesellschaft dabei verfügt und welche dazu besonders geeignet sind. Die vorliegende Masterarbeit wird diese Anregung zur Diskussion aufgreifen und in den Erinnerungs- und Gedächtnisdiskurs der Forschung einordnen.

In Kapitel eins werden zunächst die von Harald Welzer zusammengestellten neusten Erkenntnisse der Forschung zu menschlichen Erinnerungsprozessen dargelegt und dann mit den Reflexionen über Erinnerung und Gedächtnis in ‚Austerlitz‘ abgeglichen, denn die Erinnerungsvorgänge von Individuen sind die Grundlage für unsere Kenntnisse über die Vergangenheit. Kapitel zwei widmet sich dem Übergang ins kulturelle Gedächtnis. Die Transformation von individueller und gemeinschaftlicher Erinnerung in kulturell gestützte Formen wird nämlich besonders bei zu erhaltenden Vergangenheitsphasen an der Schwelle zwischen den Generationen, bei denen noch Zeitzeugenschaft besteht und jenen, die sich jene Vergangenheitsabschnitte nur noch in der Vermittlung aneignen können, bedeutsam. Unterkapitel 2.1 legt demnach die wichtigsten Kenntnisse der Theorie zum kulturellen Gedächtnis nach Jan Assmann zugrunde, während Unterkapitel 2.2 die zur Verfügung stehenden Formen des kulturellen Gedächtnisses nach Aleida Assmann aufführt, um dann in 2.3 ‚Austerlitz‘ auf vorgeführte Strukturen des kulturellen Gedächtnisses zu untersuchen und anhand deren Inszenierung ihre Tauglichkeit zu vergleichen und zu bewerten. An-



schließend an diese Reflexion über die Mittel zur Bewahrung der Erinnerung wird die Funktion von Erinnerung, die Konstruktion von Identität, thematisiert. Denn die Verhinderung von mit dem Holocaust vergleichbaren Gewalttaten beruht zwar in erster Linie auf der Sicherung der Erinnerung, aber erst wenn diese Erinnerung das Selbstbild und die Einstellung der Menschen nachhaltig beeinflusst, kann sie auch eine Wirkung entfalten. Dementsprechend behandelt 3.1 den Zusammenhang von Erinnerung, Erzählen und Identitätsaufbau am Beispiel der Figuren in ‚Austerlitz‘ und bezogen auf die intendierte Wirkung auf den Leser. In 3.2 werden diese Erkenntnisse dann verortet in der Gesellschaft der sogenannten ‚Postmoderne‘, die sich in der Gegenwartsliteratur spiegelt und umgekehrt. Zwei theoretische Grundlagen, Zygmunt Baumanns Begriff postmoderner Identität und Michel Foucaults Heterotopienkonzept, werden fruchtbar gemacht für die Analyse transitorischer Räume und Identitäten in ‚Austerlitz‘ als exemplarischem Gegenwartsroman. Im ersten Unterkapitel des vierten Kapitels wird dann Adornos Ansatz einer Erinnerungsarbeit wider das Vergessen eingebracht, um die Schwierigkeiten und Mechanismen zu beleuchten, welche die Sicherstellung der Holocaust-Erinnerung behindern, und um aufzuzeigen, wie damit umgegangen werden kann. Diese Konzeption wird dann in 4.2 herangezogen, um zu klären, ob und wie ‚Austerlitz‘ als Erinnerungsarbeit gegen das Vergessen gewertet werden kann bzw. ob der Roman dazu anregt und wie es laut Roman um die ‚Aufarbeitung der Vergangenheit‘ steht. Schließlich soll in Kapitel 5 ein Statement zu der vieldiskutierten Frage abgegeben werden, ob es legitim ist, fiktive Literatur als Medium der Erinnerung einzusetzen, wie dies in ‚Austerlitz‘ geschieht, gerade bei einer sensiblen Erinnerung wie jener an den Holocaust. Dazu wird im ersten der beiden Unterkapitel zunächst das metafiktionale Potential von Literatur nach der Betrachtung Patricia Waughns am Beispiel von ‚Austerlitz‘ entfaltet, um darauf basierend ein Plädoyer für die spezifischen Qualitäten literarischer Bearbeitung von Vergangenheit und Erinnerung sowie die Berechtigung von fiktiven neben faktischen Gedächtnismedien abzuleiten. Kapitel sechs, das Fazit, resümiert abschließend die wichtigsten Erkenntnisse und Zusammenhänge der Arbeit.

## 2. ‚Austerlitz‘ und das kommunikative Gedächtnis

### 2.1 ‚Das kommunikative Gedächtnis‘ – Eine Theorie der Erinnerung nach Harald Welzer

Harald Welzer, Sozialpsychologe und Soziologe, war Direktor des Center for Interdisciplinary Memory Research in Essen und gibt mit seinem Werk einen Überblick zum menschlichen Gedächtnis, der aktuelle Erkenntnisse aus so unterschiedlichen Forschungsrichtungen wie der neurowissenschaftlichen Hirn- und Gedächtnisforschung, der Psychologie und der Kulturwissenschaft integriert. Welzers interdisziplinäre Erinnerungstheorie gewährleistet demnach eine multiperspektivische und umfassende Betrachtung des menschlichen Gedächtnisses. Aus diesem Grund soll nun Welzers Synthese als theoretische Grundlage der kommunikativen Verfasstheit des individuellen Gedächtnisses entfaltet werden.

Das Gedächtnis wurde lange Zeit als an einer bestimmten Stelle im Gehirn zu lokalisierender Speicher vorgestellt, in dem Erlebnisse und Erfahrungen, wie sie erlebt wurden, abgelegt werden, sodass sie von dort aus, wie Abbilder der Situationen, wieder abgerufen werden können, sofern der richtige ‚Aufrufbefehl‘ erfolgt.<sup>1</sup> Stattdessen jedoch ist

„das Gedächtnis ein konstruktives System [...], das Realität nicht einfach abbildet, sondern auf unterschiedlichsten Wegen und nach unterschiedlichsten Funktionen filtert und interpretiert. Das Gedächtnis als ‚constructive memory framework‘ operiert mit unterschiedlichen Systemen des Einspeicherns, Aufbewahrens und Abrufens, die ihrerseits wieder, je nach Art und Funktion verschiedener Lern- und Repräsentationsebenen, auf unterschiedliche Subsysteme des Gehirns zugreifen.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Welzer: Das kommunikative Gedächtnis, S. 20.

<sup>2</sup> Ebd.

Dies basiert einerseits auf der kommunikativen Beschaffenheit auf neuronaler Ebene.<sup>3</sup> Erfahrungen bilden nämlich im Gehirn Engramme aus, also Muster neuronaler Verbindungen, welche über verschiedene Bereiche des Gehirns verteilt sind.<sup>4</sup> Im Gehirn sind insgesamt bis zu vierhundert Milliarden Nervenzellen zu neuronalen Netzwerken verknüpft, dabei kann jedes einzelne Neuron mit bis zu 10000 weiteren verbunden sein, um die vielfältigen Wahrnehmungsreize weiterzuverarbeiten.<sup>5</sup> Diese Verbindungen zwischen den einzelnen Neuronen entstehen durch unterschiedliche biochemische Ausschüttungsprozesse: Empfängt eine Nervenzelle ein Signal, sendet sie über das Axon, eine vom Zellkörper abgehende lange Faser, elektrische Impulse über den synaptischen Spalt, also die Lücke zwischen den benachbarten Neuronen, welche als Kontaktstelle fungiert, hinweg. So gelangt der Impuls zum nächsten Neuron in der Netzwerkverbindung.<sup>6</sup> Diese Signalübertragung erfolgt aber nur selektiv zwischen ‚passenden‘ Neuronen, da ein Signal ausschließlich von solchen Neuronen empfangen wird, „die über die entsprechenden Rezeptormoleküle für die gesendeten Neurotransmitter verfügen.“<sup>7</sup> Nur dann wird der Neurotransmitter in den synaptischen Spalt ausgeschüttet und kann ungehindert durch die synaptische Lücke hindurchdiffundieren, um an die speziellen Rezeptormoleküle in der postsynaptischen Membran anzudocken. Durch diese Bindung des Neurotransmitters werden die Eigenschaften der Rezeptormoleküle derart modifiziert, dass das postsynaptische Neuron biochemisch-elektrisch aktiviert wird.<sup>8</sup> Welzer unterstreicht:

---

<sup>3</sup> Zudem ist bereits die Entwicklung des menschlichen Gedächtnisses nicht nur genetisch bedingt, sondern erfahrungsabhängig, also von Beginn an auf soziale Interaktionsprozesse ausgerichtet und insgesamt ein kommunikativer Vorgang. Auch die Art und Weise, wie erinnert wird, ist abhängig von sozialen Schemata, welche in Austauschprozessen mit den Bezugspersonen erlernt werden und dem Erinnernten eine bestimmte Struktur und Form geben. So kann eine Mutter bei ihrem Kind beispielsweise mithilfe der Technik des ‚memory-talk‘ beeinflussen, wie elaboriert, detailliert und was das Kind später erinnert und welche Schwerpunkte es dabei hervorhebt, indem sie bestimmte Sachen erfragt oder sich nach seiner Befindlichkeit in der Situation erkundigt und diese somit akzentuiert. Vgl. ebd., S. 65f.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 20.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 8.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 51f.

<sup>7</sup> Ebd., S. 52.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., S. 52.

„Im Vorgang der Bindung des Neurotransmitters [...] liegt das eigentliche ‚Gedächtnis‘ des neuronalen Systems: Die spezifischen synaptischen Verbindungen, die über diese Transmitter hergestellt werden, bilden Muster – ‚Engramme‘ –, die beim Wiederauftreten desselben Reizes erneut aktiviert werden. Eine neuronale Verschaltungsstruktur ist also ein Netzwerk, innerhalb dessen Informationen weitergegeben und in einem komplexen Muster abgelegt werden, das bei einem erneuten gleichartigen Wahrnehmungsreiz wieder aktiviert wird.“<sup>9</sup>

Verschaltungsstrukturen, die sich durch Wahrnehmung, Einspeicherung derselben sowie Konsolidierung ausgebildet haben, sind demnach als ‚Erinnerung‘ zu definieren, welche sich dadurch auszeichnet, dass eine spezifische Erfahrung ein Engramm als neuronales Korrelat der Erfahrung geprägt hat, auf das wieder zurückgegriffen werden kann.<sup>10</sup> Werden entsprechend bei einem erneuten ähnlichen Erfahrungsreiz, beim Sprechen über die Erfahrung oder beim nachdenkenden ‚In-Erinnerung-rufen‘ Komponenten dieser neuronalen Verschaltungsmuster reaktiviert, weitet sich die Aktivierung auf die übrigen konstituierenden neuronalen Verbindungen der Erfahrung aus.<sup>11</sup> Dieser assoziative Vorgang beim Erinnern ist somit ein höchst komplexer, anfälliger und konstruktiver Prozess, denn die Komplettierung des Musters ist abhängig von zahlreichen in- und externen Einflüssen, welche die Vervollständigung der Neuronen-Verschaltungen „anwendungsbezogen modellier[en]“<sup>12</sup>. Dies ist nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass das menschliche Gehirn über annäherungsweise 100 Billionen Synapsen verfügt, die der unvorstellbar variantenreichen und flexiblen Verarbeitung von Reizen dienen.<sup>13</sup> Dabei können die Verknüpfungspunkte der einzelnen an einem Repräsentationsmuster einer Erfahrung beteiligten Neuronen auch weit auseinanderliegen. Bei jedem erneuten Abruf/Erinnern werden aufgrund der differenten Situation dem vorhanden neuronalen Muster zusätzlich neue Verknüpfungen hinzugefügt, „was nichts anderes heißt, als daß Neuronen bzw. neuronale Verknüpfungen während des Abrufs und Einspeicherns aktiviert bzw. gebildet werden, die bislang noch nicht zu diesem speziellen Engramm gehörten.

---

<sup>9</sup> Ebd., S. 52f.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 53.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 20f.

<sup>12</sup> Ebd., S. 21.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 54.

Sie assoziieren sich dazu.<sup>14</sup> Neue Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozesse generieren entsprechend immer neue neuronale Konstellationen, weshalb die Erinnerung an ein Erlebnis immer zugleich das Erlebnis selbst als auch die Erinnerung an seine Erinnerung impliziert.<sup>15</sup> Von vollständig authentischen Erinnerungen ist somit im Normalfall nicht auszugehen, sondern von Neu-Einschreibungen einer Erinnerung in neue Zusammenhänge.<sup>16</sup>

„Was in der Erinnerung bleiben soll, bedarf der Konsolidierung durch wiederholtes Durchdenken und Durchfühlen desselben Ereignisses. Wenn diese Konsolidierung ausfällt, abgebrochen oder modifiziert wird, verändert sich das Engramm, die neuronale Gedächtnisspur.“<sup>17</sup>

Werden die Neuronen-Muster einer bestimmten Erfahrung nur selten bis überhaupt nicht reaktiviert, also erneut aufgerufen, so werden sie zunächst schwächer und verschwinden eventuell schließlich, indem sie sich völlig auflösen. Erinnern und Vergessen liegen demnach nah beieinander.<sup>18</sup> Welzer betont in diesem Zusammenhang, dass alltägliche, routinierte Verrichtungen aufgrund ihrer geringen Erinnerungsrelevanz dem Vergessen anheimfallen, während hingegen emotional bedeutsame Ereignisse einen besonders hohen Aufmerksamkeitsgrad aufweisen, der durch die wiederholte Inanspruchnahme des Engramms entsteht, sodass sie infolgedessen erinnert werden können.<sup>19</sup> Besonders biographisch bedeutsame Wahrnehmungen und Erfahrungen werden „aufbewahrt, vertieft, refiguriert, neu bewertet, kurz: verändert“.<sup>20</sup> Allerdings gibt es unterschiedliche Erinnerungstypen, welche auf unterschiedliche Weise funktionieren. Welzer unterscheidet zunächst in zeitlicher Dimension Ultrakurzzeit- (im Bereich von Millisekunden mit neuronalen Vorgängen, beispielsweise des Wahr-

---

<sup>14</sup> Ebd., S. 56. So werden Ereignisse im Rückblick eventuell anders sortiert oder eingeordnet, da sie aus der Gegenwart heraus neu bewertet und interpretiert werden. Vgl. ebd., S. 209.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 56; 235.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 21; 234.

<sup>17</sup> Ebd., S. 234.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S. 21.

<sup>19</sup> Vgl. ebd.

<sup>20</sup> Ebd., S. 22.

nehmungssystem, beschäftigt), Kurzzeit- (mehrere Sekunden bis zu einigen Minuten aktiv und kann bis zu sieben Informationseinheiten präsent halten) und Langzeitgedächtnis (alle zeitlich darüber hinausgehenden Gedächtnisfunktionen).<sup>21</sup> Auf funktionaler Ebene wiederum differenziert Welzer auf Grundlage der neueren neurowissenschaftlichen Gedächtnisforschung zwischen fünf verschiedenen, jedoch interdependenten Typen von Gedächtnissystemen des Langzeitgedächtnisses mit je verschiedenen Einspeicherungs- und Abrufmodalitäten. Das episodische Gedächtnis umfasst alle expliziten, intentionalen Akte des Erinnerns und „bildet die Basis dafür, daß einzelne Zusammenhänge aus unserer Vergangenheit und unserem biographischen Erleben als lebensgeschichtliche Episoden, als ‚meine‘ Vergangenheit konstruiert werden können.“<sup>22</sup> Das semantische Gedächtnis oder auch ‚Wissenssystem‘ enthält kontextfreie Wissensinhalte, welche ebenfalls bewusst aufgerufen werden können.<sup>23</sup> Eine weitaus größere Zahl von Erinnerungen ist jedoch Teil des impliziten, nicht-deklarativen Gedächtnisses, bei dem der Erinnerungsvorgang überhaupt nicht bewusst ist und das die Menschen in der Gegenwart beeinflusst, ohne dass sie dies bemerken.<sup>24</sup> Diese unbewusste Dimension der Erinnerung betrifft routinierte und habitualisierte Wahrnehmungs-, Handlungs- und Verhaltensweisen des Alltags und demnach von frühkindlicher Entwicklung an die Weltwahrnehmung, ohne dass diese der eigenen Kontrolle und Korrektur zugänglich wäre. Insofern spielt das implizite Gedächtnis eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Tradierung von Stereotypen, Vorurteilen und rassistischen Einstellungen, die durch die soziale Praxis der das Kind umgebenden Personen, also ihr ‚Vorleben‘, entstehen kann.<sup>25</sup> Zum impliziten Gedächtnis zählt zum einen das prozedurale Gedächtnis, welches ermöglicht, dass Vollzugswissen wie zum Beispiel eine Sprache, grammatikalische Regeln, das Spielen eines Instrumentes oder Fahrradfahren ohne explizit bewusstes Vergewärtigen des einmal Erlernten funktioniert.<sup>26</sup> „Alle diese Fähigkeiten werden zwar gelernt, erreichen aber im Unterschied zum semantischen Wissen nicht das Potential symbolischer Vermittlung.“<sup>27</sup> So-

---

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 22f.

<sup>22</sup> Ebd., S. 24.

<sup>23</sup> Vgl. ebd.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 29.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 24f.

<sup>27</sup> Ebd., S. 27.

mit erleichtert es eine schnelle und unkomplizierte Handhabung alltäglicher verinnerlichter Verrichtungen. Das Priming ist ebenfalls nicht reflexiv zugänglich, aber erstaunlich funktional. Es sorgt für die permanente Verarbeitung von Reizwahrnehmungen auch in den Randbereichen der Aufmerksamkeit und sogar in Zuständen wie Bewusstlosigkeit, Schlaf oder Narkose.<sup>28</sup> Das erfahrungsbasierte perzeptuelle Gedächtnis ist jedoch zwischen nicht-bewussten und bewussten Gedächtnisformen einzustufen. Es befasst sich mit dem Wiedererkennen von bereits zuvor begegneten Reizen, wobei diese keinesfalls vollkommen identisch sein müssen, da verschiedene charakteristische Merkmale für eine Zuordnung ausreichen.<sup>29</sup> Welzer hebt nun besonders den kommunikativen Charakter von sowohl deklarativen als auch nicht-deklarativen Gedächtnisformen hervor:

„die implizite Erinnerung ist die am stärksten sozial präformierte Art von Erinnerung, weil sie nicht-symbolisch operiert, also nicht reflexiv, und deshalb jeder subjektiven Steuerung entzogen ist. Sie ist das Produkt einer Praxis, die unterhalb der Bewußtseinschwelle verläuft. Widerfahrnisse und Erlebnisse nehmen [...] erst mit dem Spracherwerb im Bewußtsein Gestalt an als Erfahrung und Erinnerung, werden also in symbolvermittelter Interaktion geformt und werden selbst in sozialer Kommunikation wieder mitteilbar. Soziale und individuelle Erinnerung sind in diesem Sinne genauso untrennbar voneinander wie Erinnern und Vergessen. Ein Erlebnis wird erst zur Erfahrung, wenn es reflektiert wird, und reflektieren bedeutet, der Erfahrung eine Form zu geben. Diese Form kann nur sozial vermittelt sein; anders steht sie dem Individuum nicht zur Verfügung und wäre im Übrigen auch nicht kommunizierbar.“<sup>30</sup>

Das menschliche Gedächtnis ist also von Grund auf kommunikativ strukturiert in seiner Operationsweise, wie man anhand der unterscheidbaren, aber wechselwirkenden Funktionssysteme des Gedächtnisses erkennen kann. Diese fünf Gedächtnissysteme werden wiederum durch das autobiographische Gedächtnis organisiert, welches sich umgekehrt durch diese

---

<sup>28</sup> Vgl. ebd., S. 27.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>30</sup> Ebd., S. 30.

herausbildet und erhält.<sup>31</sup> Das autobiographische Gedächtnis, so Welzer, macht neben dem Bewusstsein, welches sich wie ersteres mittels Kommunikation ausbildet, den entscheidenden Unterschied des Menschen zum Tier aus.<sup>32</sup> Es ist nämlich eine Instanz, die es ermöglicht, selbstbezogene Erinnerungen auszubilden, also Erlebtes in eine reflexive Beziehung zu sich selbst zu setzen und diese episodischen Einzelerinnerungen als Elemente der eigenen Lebensgeschichte wahrzunehmen.<sup>33</sup> Es ist demnach ein „[a]utobiographisches Ich, das Erfahrungen in eine selbstbezogene Matrix einordnet“<sup>34</sup>. Dadurch entsteht das fiktive Gefühl eines einheitlichen, kohärenten und kontinuierlichen Selbst, das auch über unterschiedliche Anforderungen und soziale Umwelten, Veränderungen und Brüche hinweg identisch bleibt, auch wenn die verschiedenen Erlebnisse, in denen sich das Ich befand und die es nun erzählend erinnert, höchst unterschiedlich waren und es auf vielfältige Weise darin dachte, handelte und empfand. Insofern existiert es vielmehr

„als eine synthetisierende Funktionseinheit, die sich in jeder kommunikativen Situation auf jeweils neue Weise realisiert. Die Einheit des erzählenden Ich stellt sich gerade darüber her, daß es in all den unterschiedlichen Situationen als Autobiograph, als

---

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 144. Die Entwicklung des autobiographischen Gedächtnisses basiert darauf, dass ein Kind in sozialer Interaktion ein Selbstkonzept entwickelt, das unabhängig vom aktuellen Zustand ist. Die erforderliche Abstraktion und Subjektivität erlernt das Kind mithilfe der repräsentationalen Sprachkompetenz, welche es erlaubt, Vorstellungen, Simulationen und Gefühle zu vergegenwärtigen, losgelöst von der konkreten Situation. Demzufolge ist auch die Vorstellung eines Zeitbegriffs maßgeblich, also die Fähigkeit, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft differenzieren zu können, in welchen sich das Ich situiert. Dieses Zeitkonzept ist ja ebenfalls ein kulturelles Schema, in welches das Kind mittels sozialer Austauschprozesse eingeführt wird. Denn obwohl die Zeit objektiv abzulaufen scheint, ist sie lediglich eine sozial erzeugte, standardisierte Übereinkunft, eine orientierende Ordnung, die unterschiedlichste Menschen, Selbstkonzepte, an diversen Orten mit verschiedenen Funktionen durch eine einzige temporale Matrix miteinander verbindet. Als symbolisches Orientierungsmittel vermag sie es somit ebenso wie die Sprache, den sich entwickelnden Menschen mit seiner sozialen Umwelt zunehmend zu synchronisieren und sich und andere in vorher, jetzt und nachher zu verorten. Vgl. ebd., S. 100; 112-114.

<sup>32</sup> Vgl. ebd., S. 9.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 91.

<sup>34</sup> Ebd., S. 95.



Besitzer einer Lebensgeschichte, als Experte für das eigene Leben auftreten kann, und die Kohärenz dieses Ich erweist sich gerade darin, daß es die verschiedenen Varianten der Autobiographie situationsangemessen und -spezifisch entwickeln kann.<sup>35</sup>

Seine Interaktionspartner nehmen den Ich-Erzähler entsprechend als authentischen, legitimen Autobiograph wahr und bestätigen ihn als solchen, da die Kontinuität der Identität Kooperation gewährleistet, das autobiographische Gedächtnis ist somit ebenfalls kommunikativ.<sup>36</sup> Zudem verfährt es äußerst konstruktiv, da es nicht nur, wie bereits erläutert, erlebte Vergangenheitselemente nach Bedarf ordnet und verknüpft, sondern ebenfalls modifiziert, ausbaut und – meist unbewusst – mit Importen aus anderen Quellen anreichert.<sup>37</sup> Das assoziative Vervollständigen der neuronalen Muster findet seine Parallele also in der Montagetechnik des autobiographischen Gedächtnisses.<sup>38</sup> So ist bereits die Wahrnehmung einer Situation stets strukturiert durch soziale Schemata (erlernte typisierte Wahrneh-

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 217.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 219.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 39: Dass die Kernbestandteile einer Autobiographie nicht zwangsläufig die eigenen Erlebnisse der Person sein müssen, obwohl sie vollständig davon überzeugt ist, dass sie diese selbst erlebt hat und sich genauestens daran erinnert, beruht auf dem Phänomen der visuellen Repräsentanz, also dem Überlappen der neuronalen Verarbeitungssysteme für visuelle Perzeptionen mit denen für phantasierte Inhalte, so dass rein imaginäre Geschehnisse bei genauer und wiederholter Vorstellung ununterscheidbar von den tatsächlich erlebten werden können, welche ja auch in sozialen Austauschprozessen permanent verändert werden. So kann eine Person behaupten, sie sehe eine Erfahrung oder einen Lebensabschnitt noch genau vor sich, als sei es gestern gewesen, weil sie davon subjektiv überzeugt ist, was zu aufwühlenden und medienwirksamen Skandalen oder Empörung führen kann, wenn sich dies als falsch herausstellt, wie im Falle des vermeintlichen Holocaust-Überlebenden Dössekker. Vgl. ebd., S. 34. Sowohl die ‚Quellenamnesie‘, bei welcher der Ereigniszusammenhang korrekt wiedergegeben werden kann, aber die Quelle vertauscht wird, als auch die ‚Konfabulation‘, das meist unbeabsichtigte Nachdichten und Ausschmücken von Geschichten durch wiederholtes Erzählen, sind Ausprägungen dieses Phänomens. Vgl. ebd., S. 43.

<sup>38</sup> Welzer sieht in der assoziativen Montage des Gedächtnisses eine Analogie zu den Verfahrensweisen der Medien Foto und Film, die ihre Wirkungskraft gerade dadurch entfalten, dass auf sie etwas projiziert werden kann bzw. dass der Betrachter selbständig ergänzt, was nicht gezeigt wird: „Erst in den Schnitten entsteht die Geschichte, d. h. in der aktiven Hinzufügung und Ergänzung durch den Betrachter, genauso wie in der erzählten und gehörten Geschichte“. Ebd., S. 231.

mungs- und Erzählmuster) sowie mediale Vorlagen und beim Erzählen der Lebensgeschichte oder einzelner Vergangenheitsereignisse bzw. – abschnitte werden dann Erinnerungslücken mithilfe kontextbasierter Informationen sinnstiftend gefüllt, wobei Versatzstücke aus vorliegenden Geschichten (literarischer oder filmischer) fremder Herkunft in Anspruch genommen werden:

„Kulturelle Rahmen sind bereits im individuellen Bewußtsein als Strukturierungsmatrizen für die Verarbeitung von Informationen wirksam – und das bedeutet, daß wir es bei dem Phänomen des Imports vorgestanzter Erlebnisse in die eigene Lebensgeschichte mit einem zirkulären Vorgang zu tun haben“<sup>39</sup>

Die Aufnahme passender Sequenzen – welche ja ihrerseits an einem sozialen, kulturellen und historischen intertextuellen Gewebe partizipieren, um treffende Generationserfahrungen zu formulieren – in die Konstruktion von eigener Vergangenheit und Lebensgeschichte erfolgt demnach umgekehrt vielleicht gerade, weil sie den selbsterlebten Erfahrungsfragmenten ähneln oder teilweise entsprechen.<sup>40</sup> „Insofern ist das Importieren fremder Geschichten in das Leben keine Einbahnstraße; der Vorgang ist in sich zirkulär oder eben: kommunikativ.“<sup>41</sup> Das autobiographische Gedächtnis ist also keinesfalls so zuverlässig, wie lange angenommen wurde. In diesem Zusammenhang ist auch die bedeutsame Rolle der Emotionen beim kommunikativen und konstruktiven Erinnern hervorzuheben: Nehmen die Sinnesorgane Wahrnehmungsreize auf, werden diese Signale an das Gehirnorgan Amygdala weitergeleitet, wo sie mit allgemeinen Informationen zur Situation kontextualisiert werden, sodass das Ereignis eingeordnet, bewertet, mit emotionaler Bedeutung versehen werden kann und entsprechende Hormone ausgeschüttet werden, welche wiederum auch physische Reaktionen erzeugen.<sup>42</sup> Diese schnellen emotionalen, der kognitiven Verarbeitung vorausgehenden Vorgänge vermögen die Einschätzung von Situationen, Handlungsfolgen und somit Entscheidungen in ihrer Tendenz vorzustrukturieren aufgrund der durch die Vorstellungsbilder vom möglichen negativen oder positiven Ergebnis entstehenden körperlichen Zustände,

---

<sup>39</sup> Ebd., S. 186f.

<sup>40</sup> Vgl. ebd., S. 187; 201.

<sup>41</sup> Ebd., S. 201f.

<sup>42</sup> Vgl. ebd., S. 131-134.